Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 1—1 Uh
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 30. März 1882. Nr. 152.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

12. Plenarsitzung vom 29. März.

Der Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 12¼ Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen.

Der erste Gegenstand der heutigen Tagesordnung, der mündliche Bericht der Petitionskommission über die Petition der städtischen Behörden zu St. Johann mit dem Antrage, die Besteuerung der Kommanditgesellschaften seitens der Kommunen bei der königlichen Staatsregierung zu beantragen, wird auf den Antrag der Kommission der kgl. Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Nach Erledigung einer weiteren Reihe von Petitionen nimmt alsdann das Haus den Antrag des Freiherrn v. Mirbach auf Gewährung von Freikarten auf den königlichen Staatseisenbahnen einstimmig an.

Schluß 1¼ Uhr.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr.

Tages-Ordnung: Pensions-Gesetz und Berichte.

Abgeordnetenhaus.

44. Sitzung vom 29. März.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung **um 11¼ Uhr.**

Am Ministertische: Bitter und mehrere Kommissare.

Der Präsident theilt das bereits bekannte Ableben des Abg. Ziegler (14. Kasseler Wahlbezirk) dem Hause mit. Die Mitglieder ehren das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Tagesordnung:

I. Zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten.

Der § 1 stellt in Verbindung mit § 7 die Beamtenkategorien fest, welche an den Wohlthaten und Lasten des Entwurfs theilnehmen sollen. Dieselben müssen unmittelbare Staatsbeamte sein, Diensteinkommen, Wartegeld oder lebenslängliche Pension aus der Staatskasse beziehen und zehn Dienstjahre im Staatsdienste zugebracht haben. Ausgeschlossen davon sind: 1) Beamte, denen ein Pensionsanspruch nur auf Grund der Vorschrift in dem zweiten Absatze des § 3 der Verordnung vom 6. Mai 1867 zusteht; 2) Beamte, welche nur nebenamtlich im Staatsdienste angestellt sind; 3) diejenigen Beamten, welche nur auf Grund des § 79 des Gesetzes betreffend die Verfassung und Verwaltung der Städte und Flecken in der Provinz Schleswig-Holstein vom 14. April 1869 ein Einkommen aus der Staatskasse beziehen; 4) die mit Bewilligung von Wartegeld oder Pension aus einer der unter Ziffer 1 bis 3 bezeichneten Stellungen ausscheiden, sowie diejenigen Beamten, welche nur auf Grund einer nach dem ersten Absatz des § 36 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 in Kraft gebliebenen Zusicherung eine Pension aus der Staatskasse beziehen.

Abg. Bödiker beantragt, als Nr. 5 hinzuzufügen: „Römisch-katholische Geistliche".

Nach kurzer unwesentlicher Diskussion wird der Antrag Bödiker, für den nur das Zentrum stimmt, abgelehnt, § 1 unverändert angenommen. Dasselbe geschieht mit § 2.

§ 3 der von der Kommission zur unveränderten Annahme empfohlenen Regierungs-Vorlage lautet:

„Die Wittwen- und Waisengeldbeiträge betragen jährlich 3 Prozent des pensionsfähigen Diensteinkommens, des Wartegeldes oder der Pension mit der Maßgabe, daß der die Jahressumme von 9000 Mark des pensionsfähigen Diensteinkommens oder Wartegeldes und von 5000 Mark der Pension übersteigende Betrag nicht beitragspflichtig ist."

Abg. v. Fürth beantragt, die Beiträge bis zu 3000 M. Diensteinkommen, Wartegeld oder Pension auf 2 pCt., in allen anderen Fällen auf 3 pCt. festzusetzen.

Finanzminister Bitter erklärt sich gegen den Antrag Fürth, weil die Beamten in Preußen unter allen Umständen nicht anders behandelt werden dürften als die Beamten im Reiche und weil der Antrag außerdem die Einnahme aus diesen Beiträgen um ca. 1 Million verringern würde.

Der Antrag Fürth wird abgelehnt, § 3 unverändert angenommen, desgleichen §§ 4—19 ohne Diskussion.

In § 20, welcher den Betheiligten gegen die Normirung des Wittwen- und Waisengeldes den Rechtsweg gewährt, wird auf Antrag Bödiker eine durch die Zivilprozeßordnung erforderliche redaktionelle Aenderung beschlossen.

§ 21 der Regierungsvorlage regelt das Verhältniß der Beamtenrelikten von Kurhessen, Schleswig Holstein und den beiden Hohenzollern dahin, daß denselben, wenn ihnen bereits ein Rechts-Anspruch auf Bewilligung von Pensionen aus der Staatskasse zustehe, diese Pensionen zwar im vollen Maße zu gewähren seien, nicht aber außerdem und daneben noch die vollen Wittwen- und Waisengelder nach Maßgabe dieses Entwurfs. Ueber diese Bestimmung hat sich in der Kommission eine sehr lange Diskussion erhoben, in welcher die wohlerworbenen Rechte der Beamten jener Staaten vertheidigt und hervorgehoben wurde, daß die Streichung des § 21 der Vorlage dem Rechte und der Billigkeit entspreche, um dadurch den Beamten jener Staaten den Bezug des alten und des neuen Reliktengehalts zu ermöglichen. Die Kommission hat durch einen von ihr zu § 21 beschlossenen Zusatz diesem Gedanken Rechnung getragen.

Gegen diesen Beschluß der Kommission erklären sich der Regierungs Kommissar Geh. Rath Germar und der Finanzminister Bitter, indem sie besonders hervorheben, daß keiner Kategorie von Beamten der Vorzug vor einer anderen Beamtenkategorie eingeräumt werden dürfe insofern und soweit dies nicht durch zwingende Gründe des Rechts als geboten erscheine. Solche Rechtsgründe lägen nicht vor. Der Anspruch, daß den Hinterbliebenen dieser Beamten neben ihren gesetzlichen Bezügen noch die vollen neuen Wittwen- und Waisengelder gewährt werden sollen, greife über jedes Maß der Billigkeit hinaus,

Die Abgg. Krach und Dr. Oettker treten indessen entschieden für den Beschluß der Kommission ein, der demnächst vom Hause fast einstimmig angenommen wird.

Das Herrenhaus hatte dem Gesetzentwurfe in § 24 folgende Bestimmung zugefügt: „Die Bestimmungen dieses Gesetzes sind auf die Lehrer an den höheren und niederen Unterrichtsanstalten mit Ausnahme der technischen Hochschulen nicht anwendbar. Die anderweite gesetzliche Regelung der Fürsorge für die Wittwen und Waisen derselben bleibt vorbehalten."

Die Kommission hat diesen Paragraphen gestrichen.

Der Finanzminister Bitter stellt dem Hause den Beschluß anheim, indem er hervorhebt, daß im Falle der Wiederherstellung des § 24 die Regierung diese Frage für die Lehrer im Allgemeinen zu regeln und einen Gesetzentwurf vorzulegen beabsichtige, durch welchen die Kommunalbehörden gezwungen werden sollten, die Ungleichheiten zwischen den Staats- und Kommunalbehörden zu beseitigen. Werde der Paragraph gestrichen, so erhielten selbstverständlich die Bestimmungen des vorliegenden Gesetzes sofort auch für die Staatslehrer Gültigkeit.

Das Haus tritt dem Vorschlage der Kommission bei, § 24 wird gestrichen.

§ 25 der Vorlage bestimmt: „Dieses Gesetz tritt am 1. Juli 1882 in Kraft."

Derselbe wird angenommen, und ist damit die Berathung des Gesetzes erledigt.

Außerdem beantragt die **Kommission** folgende Resolution:

„Die königliche Staatsregierung zu ersuchen: 1) das Gesetz, sobald die Finanzlage es erlaubt, auch auf die Lehrer an den höheren Lehranstalten auszudehnen, welche als mittelbare Beamte nicht von demselben berührt werden, 2) den Hinterbliebenen der im Dienste getödteten oder verwundeten und in Folge der Verwundung gestorbenen Staatsbeamten außer dem Wittwen- und Waisengelde Unterstützungen bis zu der Höhe zu gewähren, daß die materielle Lage der Hinterbliebenen nicht verschlechtert werde gegenüber derjenigen, in welcher sie sich befunden hätten, wenn ihr verstorbener Ernährer das Durchschnittsalter der Beamten-Kategorie erreicht hätte, zu welcher er gehörte."

Die Resolution wird angenommen.

Es folgt die Berathung des Antrages des Abg. Dirichlet.

Derselbe lautet: „Das Haus der Abgeordneten wolle folgendem Gesetzentwurf seine Zustimmung ertheilen: Gesetzentwurf betreffend die Beschlagnahme-Verordnung vom 2. März 1868. Einziger Paragraph. „Der Absatz 3 des § 2 der Verordnung vom 2. März 1868 und vom 16 Februar 1869 betreffend die Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg wird aufgehoben. An dessen Stelle tritt folgende Bestimmung: „Aus den in Beschlag genommenen Objekten und deren Revenüen sind, mit Ausschließung der Rechnungslegung an die Erben des Königs Georg, die Kosten der Beschlagnahme und der Verwaltung zu bestreiten. Die hiernach sich ergebenden Ueberschüsse sind dem Vermögensbestande zuzuführen." Dieses Gesetz tritt mit dem 1. April in Kraft."

Hierzu liegt folgender Antrag des Abg. von Bennigsen vor:

„Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: In der Erwartung, daß in nicht zu ferner Zeit die politischen Verhältnisse eine Aufhebung der königlichen Verordnung vom 2. März 1868 betreffend die Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg gestatten werden, und in der Erwägung, daß bis zu diesem Zeitpunkte eine Aenderung der gedachten Verordnung in einzelnen Punkten nicht angemessen erscheint — in der Zwischenzeit aber die Verantwortlichkeit für die Verwaltung des sequestrirten Vermögens und für die Verwendung der Revenüen desselben der königlichen Staatsregierung zu überlassen ist — über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen."

Abg. Dirichlet rechtfertigt seinen Antrag, indem er darauf verweist, daß die Revenüen des Vermögens seit langer Zeit zu Zwecken verwendet würden, welche mit der Abwehr der nicht bestehenden feindlichen Bestrebungen des Königs Georg nichts gemein haben, nämlich zur Unterstützung der offiziösen Presse. Redner bestreitet, daß diese Verwendung den Intentionen Sr. Majestät des Königs entspreche und glaubt, daß es Zeit sei, einem Zustande ein Ende zu machen, welcher Niemandem zur Ehre, Vielen aber, welche dabei beschäftigt seien, zur Schande gereiche.

Finanzminister Bitter: Ich konstatire zunächst, daß ein Zustand, der in dem Gesetze seine Grundlage hat, dem Lande und der Regierung nicht zur Unehre gereicht. (Zustimmung rechts. Oho! links.) Im Namen der Staatsregierung habe ich zu erklären, daß sie keinen Anlaß findet, dem Antrage zuzustimmen Die Staatsregierung nimmt die fortdauernde Gültigkeit des § 2 der Verordnung vom 2. März 1868 rc. in Anspruch und rechnet darauf, daß das Haus dem Antrage Dirichlet nicht entsprechen werde. (Beifall rechts.)

Abg. v. Bennigsen motivirt zunächst seinen Antrag als der Geschäftsordnung gemäß zulässig und verweist sodann auf die legale Beschlagnahme dieses Fonds. Nach 1870 sei allerdings die Voraussetzung der Beschlagnahme weggefallen. Der König Georg sei nach dem Frieden von 1871 gar nicht mehr in der Lage gewesen, noch etwas gegen Preußen zu unternehmen. Der hannoversche Provinzial Landtag habe auch in Folge dieser veränderten politischen Sachlage später die Aufhebung der Beschlagnahme und die Auszahlung der Revenüen des Vermögens an den Herzog von Cumberland beantragt. Wenn diesem Antrage nicht stattgegeben werden konnte, so sei dieser letztere selbst hieran Schuld gewesen. Wie er zu dem der Aussöhnung feindlichen Proteste gekommen, sei ihm nicht bekannt; Preußen sei aber stark genug, um allen etwaigen Anschlägen gegen seinen stattlichen Bestand mit Ruhe entgegensehen zu können. Freilich existiren in Hannover noch Leute, welche eine Wiederherstellung der Zustände von 1866 zurückwünschen, aber das sei doch nicht zu verwundern. Nach jedem Kriege dauere es lange Zeit, ehe die inneren Gegensätze nach und nach überwunden werden und alte Erinnerungen verschwinden. Die Wunden, die bei dem besten Willen geschlagen werden mußten, könnten nicht in ganz kurzer Zeit heilen. Preußen hätte allen Grund gehabt, der Mißstimmung in Hannover den Boden zu entziehen. Er hoffe, daß die Staatsregierung bald zu der Einsicht gelangen werde, daß eine Aufhebung der Beschlagnahme geboten erscheine; sie werde einsehen, daß das Gefühl des Fortbestehens der Beschlagnahme eine vollständige Versöhnung mit den bestehenden Verhältnissen gar nicht aufkommen läßt. Er glaube auch nicht, daß der Herzog von Cumberland seine gegenwärtige Lage am österreichischen Hofe mit der Rolle eines Kronprätendenten von Hannover vertauschen möchte. Was den Antrag Dirichlet anlange, so glaube er, daß nach dessen Annahme an den gegenwärtigen Zuständen gar nichts geändert werden würde. Da die Beschlagnahme seines Erachtens aber nicht mehr lange bestehen könne, so sei es angemessener, noch so lange zu warten, bis die Aufhebung der Beschlagnahme im Ganzen erfolgen kann. Redner macht sodann darauf aufmerksam, daß zum beschlagnahmten Vermögen des Königs Georg auch eine Anzahl kostbarer Gemälde und Skulpturen gehöre, die vor dem Verderben leider nicht geschützt seien. Er bittet, dieselben zu konserviren und sie dem Publikum zugänglich zu machen. Die Eröffnung dieser Kunstschätze würde indirekt auch die Unzufriedenheit zu beseitigen helfen, die darüber noch besteht. Er hoffe, daß die preußische Regierung sich bald mit dem Herzog von Cumberland über die Aufhebung der Beschlagnahme verständigen werde. In Hannover glaubt man, daß man mit Thron und Land genug verloren habe, ohne eine Verschärfung dieses Verlustes durch diese Beschlagnahme verdient zu haben. Es wäre die Aufhebung der Beschlagnahme nur ein Akt der Gerechtigkeit und Weisheit.

Abg. Dr. Virchow findet es für viel richtiger, von dem gegenwärtigen unerquicklichen Zustande schon jetzt möglichst viel zu beseitigen, als zu warten, bis einmal die Beschlagnahme ganz aufgehoben wird.

Abg. Dr. Windthorst: Er habe schon bei Berathung über die Beschlagnahme darauf hingewiesen, daß diese Verordnung wider das Recht streite. Für ihn sei es auch heute nicht zweifelhaft, daß die Beschlagnahme mit dem Rechte nicht vereinbar sei und gegen den Vertrag verstoße. Noch weniger sei es gerechtfertigt, die Beschlagnahme der Revenuen aus dem Vermögen des Königs von Hannover auch jetzt noch aufrecht zu erhalten; er finde keinen Anlaß, auf Kautelen irgend welcher Art Bedacht zu nehmen. Es sei in dem Vertrage mit klaren, dürren Worten ausgesprochen, daß derselbe keinen Verzicht enthalte. Im § 1 sei ausdrücklich ausgesprochen, daß das Schloß Herrenhausen so lange unter preußischer Administration verbleibt, bis der Verzicht erfolgt. Wenn also in dem Vertrage kein Verzicht enthalten sei, wie komme man denn dazu, die Aufhebung der Beschlagnahme von der Verzichtleistung abhängig zu machen! Jedenfalls wäre es daher richtiger, einen Antrag einzubringen, welcher die Erfüllung des Vertrages fordert. Seine Zustimmung würde ein solcher Antrag immer [illegible] den. Auch glaube er, daß die Aufhebung [illegible] schlagnahme sehr wohl zu erreichen sei. [illegible] trage Dirichlet könne er nicht zustimmen [illegible] Zustimmung würde in jedem Falle eine An[illegible] der Rechtsgültigkeit der Beschlagnahm[illegible] enthalten und außerdem sei er darin [illegible] v. Bennigsen einverstanden, daß [illegible] der Antrag Dirichlet enthält, [illegible]

wenn die Verordnung nur richtig gehandhabt würde. Was die Kunstschätze anlange, von denen Herr von Bennigsen gesprochen, so komme letzterer mit sich selbst in Widerspruch. Diese Gegenstände gehörten allein zur Disposition des Herzogs von Cumberland, die Errichtung eines Museums zur Konservirung der Kunstschätze könnte also nur mit dessen Zustimmung erfolgen. Andernfalls würde er darin eine neue Rechtsverletzung erblicken. Auf die übrigen allgemeinen Erörterungen gehe er heute nicht ein, sie seien überflüssig. Dem Antrage Dirichlet könne er nicht zustimmen, wenn er auch die Verwendung der Revenuen in keiner Weise billigen könne.

Abg. v. Rauchhaupt stellt einen Antrag auf einfache Tagesordnung.

Abg. Richter begreift nicht, weshalb die Herren aus Hannover, welche die Aufhebung der Beschlagnahme wünschen, nicht direkt einen dahin abzielenden Antrag stellen. Auf befreundete Königsfamilien zu warten, dazu liege doch keine Veranlassung vor. Wenn Herr Windthorst die Rechtsbeständigkeit des betreffenden Gesetzes bemängelt, so kann er doch nicht das formelle Recht bestreiten. Auf dem kirchenpolitischen Gebiete lasse Herr Windthorst sich doch gern Abschlagszahlungen gefallen, hier verlange er aber gleich das Ganze. Wenn die Regierung hier erklärte, daß aus den Revenuen nur die Verwaltungskosten gedeckt würden, dann wäre der Antrag Dirichlet hinfällig. Aber diese Erklärung werde nicht gegeben. Daraus ergebe sich, daß der Fond zu politischen Zwecken verwendet werde. Das sei ein Mißbrauch der der Regierung ertheilten Vollmacht; dieser Mißbrauch müsse ferner ausgeschlossen sein. Wir, Herr von Rauchhaupt, wollen den Schmutz des Reptilienfonds beseitigen. Wenn die Regierung und die konservative Partei dies zu verhindern suchen, so beweisen sie damit nur, daß diese Revenuen nicht zu dem im Gesetze bestimmten Zwecke verwendet werden; es beweist, daß nicht die Opferwilligkeit der konservativen Mitglieder, sondern ganz andere Mittel die Zwecke der konservativen Partei zu fördern suchen.

Der Antrag von Rauchhaupt auf einfache Tagesordnung wird hierauf mit allen gegen die Stimmen der Nationalliberalen und der Fortschrittspartei angenommen.

Damit sind die Anträge Dirichlet und v. Bennigsen beseitigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Zweite Lesung der kirchenpolitischen Vorlage.

Schluß $4^1/_2$ Uhr.

Deutschland

Berlin, 29. März. Aus besonderer Quelle läßt sich die „Pol. Korr." unterm 22. März aus Konstantinopel schreiben: „Große Aufregung herrscht in türkischen Kreisen. Der Sultan ist offenbar im Begriffe, die letzten Konsequenzen seiner Bestrebungen zu ziehen und die ganze politische Gewalt an sich zu bringen. Nachdem er einen Großvezier nach dem andern abgenützt hatte, war er zuletzt zu Said Pascha gelangt, welcher den Sultan mit geschmeidiger Ergebenheit in allen Punkten als Meister anerkannte und ihm freiesten Spielraum ließ. Da geschah es, daß zuletzt einer der Sekretäre des Sultans, Raghib Bey, in der Kriegsentschädigungsfrage direkt mit der russischen Botschaft zu verhandeln begann, und dies war der Moment, wo der getretene Wurm sich zu krümmen begann. Said Pascha wagte allerdings nicht, dem Sultan geradezu zu erklären, daß er seine Demission geben würde, falls Letzterer sich direkt in die Staatsangelegenheiten zu mischen fortfahre. Er begnügte sich, auf eine indirekte Weise gegen die Intervention des Palastes zu protestiren, indem er sich beim Sultan beklagte, daß Raghib Bey seine Mission überschritten und mit Novikoff unterhandelt habe, während Unterhandlungen dieser Art blos der Pforte zukämen. Folgerichtig ist es immer noch möglich, daß sich Raghib und Said zuletzt zu den Füßen des Sultans werfen, ihn bitten, ihnen zu verzeihen und daß Alles beim Alten bleibt; wahrscheinlicher ist es aber, daß der Sultan den Moment gekommen glaubt, auch Said zu beseitigen und einen Premierminister ohne alle und jede politische Gewalt zu ernennen. Man nennt sogar schon Abdul Rahman Pascha, einen ehemaligen Gouverneur von Bagdad, als den Kandidaten, der für diesen Posten bestimmt sei und große administrative Fähigkeiten besitze. Er versteht nicht französisch und verfügt über keine politische Routine; aber er könnte die innere Verwaltung bedeutend verbessern, während die gesammte Leitung der Politik des Reiches gänzlich dem Palaste bliebe."

— Großfürst Wladimir äußerte in Wien zu einer hochstehenden Persönlichkeit, er könne nur beklagen, daß man außerhalb Rußlands die „Skobeleffiaden" zum Maßstab einer Beurtheilung der Politik Rußlands genommen habe. Das Echo, welches Skobeleffs Reden erweckten, erschwerte die Position der leitenden Faktoren Rußlands. Diese seien in einer eigenartigen und schwierigen Lage, welche klugerweise berücksichtigt werden sollte. Der Großfürst versicherte, der Zar, sowie die ganze Kaiserfamilie sei entschieden friedlich gesinnt und entschlossen, der entgegengesetzten Strömung bis zur äußersten Grenze die Spitze zu bieten. Man gewann hier in Wien den Eindruck, daß diese Versicherungen ehrlich ge[mei]nt waren, aber Niemand weiß, wo die äußerste [Grenz]e ist, bis zu welcher der Zar sich im Stande [ist,] der panslavistischen Partei Widerstand zu [leisten.]

[— W]ie die „Germania" mittheilt, hat der [Papst die]ses Jahr den Geburtstag des Kaisers [vorübergeh]en lassen, ohne den Jubilar tele[graphisch zu be]glückwünschen".

Provinzielles.

Stettin, 30. März. In der gestrigen General-Versammlung der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft wurde unter Vorlegung die Bilanz genehmigt, die Auszahlung einer Dividende von 10 M. pro Aktie beschlossen, die von morgen ab bei Herren C. Schlesinger — Trier u. Co. in Berlin und bei Herrn Wm. Schlutow hier zur Auszahlung gelangt. Für die ausscheidenden Mitglieder, die Herren Regierungsrath Wiesenbach aus Frankfurt a. M. und Karl August Rommel aus Berlin, welche die Wiederwahl ablehnten, wurden die Herren Dr. Delbrück aus Züllchow und Gustav Borck hier gewählt.

— Wie bereits mitgetheilt, beabsichtigt die Direktion der hiesigen Straßenbahngesellschaft die Anlage einer neuen Strecke, die vom Dampfschiffsbollwerk nach dem Personenbahnhof der Berlin-Stettiner Eisenbahn und weiter bis nach Cap cheri führt. Konzessionsgesuch und Situationsplan unterliegen augenblicklich, wie die „N. St. Ztg." mittheilt, dem Magistrate zur Beschlußfassung und hofft man, hier nicht auf Widerstand zu stoßen. Auch der Polizei-Direktion liegt bereits ein gleiches Gesuch vor. Falls, wie erwartet wird, die städtischen Behörden, sowie die Polizeidirektion ihre Zustimmung ertheilen, wird sofort eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre einberufen werden, um von dieser die nöthigen Geldmittel bewilligt zu erhalten, worauf dann sogleich zur Ausführung geschritten werden dürfte.

— Der von dem Stettiner Lloyd gecharterte Dampfer „Irthington" ist am 27. d. von Kuba nach Newyork abgegangen, an welchem letzteren Platze derselbe am 2. oder 3. April eintreffen dürfte, um demnächst nach Stettin zu laden.

— Am 28. Juni v. J. in der Mittagsstunde wurde die Frau des Dachdeckers Krüger, als sie mit ihrem 3jährigen Kinde auf dem Arm den Fahrdamm am Königsplatz, gegenüber dem Stadttheater, überschritt, von einer Droschke zu Boden gestoßen und überfahren. Hierbei erlitt das Kind einen Bruch des Armes und auch die Frau trug verschiedene nicht unerhebliche Verletzungen davon. Der Führer der Droschke, der Droschkenkutscher Ferd. Ludw. Eckert, hatte sich in Folge dieses Unglücksfalles in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten, weil er bei der Leitung der Pferde die nöthige Vorsicht außer Acht gelassen hatte. Er wurde auch für schuldig befunden und zu 3 Mon. Gefängniß verurtheilt.

— Einem Kohlenhändler aus Amalienhof bei Gollnow wurde auf der Rückreise von Stettin im Sternkruge bei Alt-Damm, wo derselbe mit seinem Gespann nächtigte, in der Nacht vom Montag zum Dienstag aus dem Krugstalle sein Pferd gestohlen. Von dem Verbleib desselben fehlt bis jetzt jede Spur.

Pasewalk, 25. März. Der diesjährige Frühjahrs-Viehmarkt war vom Wetter nicht sonderlich begünstigt. Fast ununterbrochen ging der Regen nieder und ist es größtentheils diesem Umstande zuzuschreiben, daß das Geschäft im Ganzen nur ein sehr mittelmäßiges war. Der Auftrieb an Pferden war ein ziemlich starker zu nennen, hauptsächlich war der mittlere Ackerschlag vertreten; doch war der Handel auch hierin äußerst flau. Rindvieh war in nur geringer Anzahl vorhanhan und erzielten die besten Exemplare einen Preis von ca. 250—270 Mark.

+ **Greifswald**, 28. März. Heute Vormittag fand zu Ehren des nach 47jähriger Thätigkeit am hiesigen Gymnasium aus seinem Amte scheidenden Prorektors Professor Dr. Thoms eine von zahlreichen Freunden, früheren Schülern sowie den Magistratemitgliedern besuchte Abschiedsfeier statt. Herr Direktor Dr. Steinhausen gedachte des scheidenden Kollegen in anerkenneswerthester Weise. Herr Syndikus Dr. Schultze sprach im Namen früherer Schüler, überreichte dem Gefeierten ein Album mit über 200 Bildern ehemaliger Zöglinge sowie eine Urkunde über eine ebenfalls von früheren Schülern gestiftete „Johann-Friedrich-Thoms-Stiftung". Nach derselben besitzt die Stiftung vorläufig 2200 Mark und sollen von den Zinsen derselben entweder für bedürftige Schüler des Gymnasiums das Schulgeld bezahlt oder für Studirende, welche aus dem Greifswalder Gymnasium hervorgegangen sind, ein Universitäts-Stipendium errichtet werden. Der Gefeierte, dem vom Kaiser der rothe Adlerorden 4. Kl. verliehen worden und Geschenke aller Art zugingen, dankte in bewegten Worten.

× **Greifenberg**, 29. März. Der heutige dritte und letzte Frühjahrsviehmarkt war nicht so stark mit Vieh betrieben, wie die vorherigen Märkte, und war auch das Geschäft lange nicht so rege. An dem schwächeren Auftrieb hatte wohl das schlechte Wetter schuld. — Wie wir mitgetheilt, wurde in voriger Woche hierselbst der Lehrling Menning festgenommen, der in Greifenberg seinem Chef, dem Kaufmann V. L. Groß, eine größere Summe unterschlagen hatte. Wie uns unser Greifenberger Korrespondent schreibt, hatte sich der junge Mann vollständig zu einer Reise nach Amerika neu equipirt und unter anderem auch mit diversen Revolvern und Gewehr versehen, auch bereits die Ueberfahrtsgelder für mehrere Personen in Hamburg entrichtet. Er hat natürlich hierzu Helfer gehabt und kann Letzteren dies schlecht bekommen. Da alle diese Ausgaben ans der Kasse des Chefs entnommen sind, so muß der Schaden für diesen ganz bedeutend sein, und ist es wunderbar, wie diese Entwendungen so lange unentdeckt geblieben sind.

† **Arnswalde**, 29. März. In der am Mittwoch, den 5. April cr., im Gasthofe zur „Stadt Rom" hierselbst stattfindenden General-Versammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins wird nach den geschäftlichen Mittheilungen Herr Professor Dr. Maerker aus Halle über die Erhöhung der Wirthschaftserträge durch intensive Bewirthschaftung Vortrag halten, welchem sich dann die Beantwortung folgender Fragen anschließen wird: Welche Bewirthschaftung ist die vortheilhafteste auf Moorboden? — Ist die Anlage offener Schuppen zur Unterbringung von Getreide, Heu und Stroh rationell, und welche Konstruktion und Bedachung ist die geeignetste dazu? — Welche Kartoffel Bestellung ist die empfehlenswertheste? — Sind Abschlüsse in Schweißwolle erfolgt, zu welchen Bedingungen und wie stellt sich die Rechnung? — Welche neuen Erfahrungen sind bei der Anwendung künstlicher Düngemittel gemacht worden? — Welche Oelkuchen sind die empfehlenswerthesten? — Welche Erfahrungen sind bei Brunnen-Anlagen mit dem System des Einbohrens von Röhren in Bezug auf Wassermengen in der hiesigen Gegend gemacht worden? — Hat der Provinzial-Wandergärtner im Vereinsbezirk Beschäftigung gefunden und den Anforderungen genügt? — Die von Mitgliedern des Turnvereins zu wohlthätigen Zwecken arrangirte theatralische Vorstellung: „Krieg im Frieden" erfreute sich eines äußerst zahlreichen und dankbaren Auditoriums. Die Leistungen waren in jeder Beziehung gelungen und erhielten durch lebhaften Beifall den wohlverdienten Lohn.

Vermischtes.

(Blumen-Betrachtungen.)

Rose.

Komm', Rose Du, der Blumen Königin,
Du Bild der Anmuth, Freude und der Lust;
Als Kette spielt mit Dir des Dichters Sinn,
Hold thronest Du an zarter Jungfrau Brust,
Der Liebesgöttin warst Du zuerkannt,
Drum hält man Dich dem edlen Weib verwandt —
Doch einst erregtest Du der Göttin Zorn,
Und ach! wie einst ritzt jetzt auch noch Dein Dorn!

Myrthe.

O Myrthe, Liebling Du der Frauenwelt,
Du bist das Sinnbild holder Tugend —
Als höchstes Ehrenzeichen man Dich hält,
Dich ehrt das Alter, ahnt die Jugend.
Du bist an Stand nicht, noch an Rang geknüpft
Und wirst gehegt von Hoch und Nieder,
Der Jungfrau banges Herz vor Wonne hüpft,
Sieht sie als Hochzeitskranz Dich wieder.
Du schmückst die keusche Braut im Leben
Und ehr'st sie, wenn der Tod sie früh umschlingt —
„Nicht unbelohnt bleibt redlich Streben,
Was Dir das Leben schuldet, Tod Dir's bringt!"

Epheu.

In Wind und in Wetter, in Sturm und in Graus
Immer frisch und grün seh'n Deine Blätter aus;
Du rankst empor an Fels, an Baum und Mauer,
Fast nichts zerstöret Deine Lebensdauer.
Man hat als Freundschaftssinnbild Dich gewählt —
Wohl dem, dem's nie an einem Freunde fehlt!
Es kann dem Menschenherz im Erdenleben
Den rechten Halt nur wahre Freundschaft geben!

(„Plauderstube", Kassel)

— (Sport-Ausstellung Berlin.) Die Programme der Sport-Ausstellung Berlin sind soeben ausgegeben worden und zeichnen sich auf den ersten Blick durch eine elegante, sportliche Ausstattung aus. Was den Inhalt betrifft, so erklärt es die Sport-Ausstellung als ihr Ziel, mitarbeiten zu wollen an unserer deutschen körperlichen und selbstbewußten nationalen Kraftentwicklung — gegenüber der materiellen Zeitrichtung — durch Sport. Dies soll erreicht werden: durch eine größere Ausstellung, Eröffnung am 1. Juni 1882, welche zuvörderst das Interesse des großen Publikums für Sport durch Vorführung geeigneten Sportmaterials erwecken soll, und ferner durch eine sich hieran anschließende permanente Ausstellung, gewissermaßen eine Sport-Akademie für den wirklichen Sportsman. Die letztere Ausstellung will dann versuchen, ein Zentralpunkt für allen kleinen Sport zu werden: die zerstreuten Jagd-, Ruder-, Segel-, Veloziped-, Turn-, Athletik- 2c. Vereine zu zentralisiren und denselben nützlich zu sein; sie wird aus den eventuellen Erträgen der großen Ausstellung Preise für Steple-Chases, Segel- und Ruder-Regatten, Veloziped- und Athletik-Meetings aussetzen, daran mitarbeiten, in die professionelle Küstenbevölkerung durch Segel- und Ruderpreise einen regen Wetteifer zu verpflanzen; sie wird überhaupt den deutschen Sport nach jeder Richtung hin zu beleben und zu fördern suchen. — Patronisirt werden diese sportlichen Bestrebungen durch eine Reihe glänzender Namen der hohen Aristokratie, aus der Sportswelt und hervorragender Fachmänner.

— (Neue Erfindung.) Ein seltsames Fahrzeug von ganz eigenthümlicher Gestalt, das statt auf Rädern auf drei Kugeln fuhr, erregte letzter Tage in Newyork großes Aufsehen. Mit Erstaunen sah man, das das kuriose Ding über Land vom Harlem River nach dem Spuyten Duyvel Creek fuhr und hier ohne Aufenthalt seinen Weg zu Wasser fortsetzte, gerade als ob es noch auf dem Lande wäre. Dieses sonderbare Ding war der R. M. Freyer, nach seinem Erfinder genannt, welcher sich in der That per Dampf zu Wasser und zu Land ungenirt bewegen kann, hauptsächlich aber als Schiff dienen soll. Für seichtes Fahrwasser, behauptet Herr Freyer, sei sein neues Fahrzeug unübertrefflich. Daß es fest sitzen bleibe, brauche man nie zu befürchten, da seine Kugelräder sowohl zum Treiben als zum Rollen konstruirt wären. Auch sei eine große Kraftersparniß mit der neuen Konstruktion verbunden. Die Kugeln sind nämlich hohl und leer und tragen das ganze Fahrzeug über dem Wasser. Die Reibungswiderstände, wie sie bei den tief im Wasser gehenden Schiffen vorhanden sind, fallen also hier fast gänzlich weg. Das neue Fahrzeug ist vorläufig noch nicht für praktische Verwendung bestimmt, sondern blos das Modell im großen Maßstabe, um die Möglichkeit der Konstruktion eines Schiffes, das auf dem Wasser, nicht theilweise im Wasser fährt, jedem durch den Augenschein klar zu machen. Der Freyer wiegt ca. 40 Ctr.

— Die Cotta'sche Verlagshandlung in Stuttgart spendete am Sarge Goethes und am Grabe Auerbachs große Lorbeerkränze, deren Größe mit der Kleinheit der Honorare, welche sie jüngeren lebenden Autoren zahlt, nicht ganz übereinstimmend befunden ward. Ein witziger Kopf besingt das kurz und bündig wie folgt: „An J. G. Cotta in Stuttgart. Langbeschleifte Lorbeerkränze sendet Cottas Firma ihren Todten auf den Sarg, doch die Honorare, die sie spendet, ach, die sind verzweifelt karg!"

— Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, so aus Frauenburg und Liegnitz, wird von starken Gewittern berichtet, die mit Hagel und orkanartigem Sturm verbunden, großen Schaden anrichteten. In der Nähe von Liegnitz ging Hagel in der Stärke von Haselnüssen nieder und zerstörte die aufkeimenden Feldfrüchte. Bei Frauenburg wurden sogar zwei Scheunen durch Blitzschläge entzündet.

Telegraphische Depesche.

Darmstadt, 29. März. Der Großherzog wird sich am nächsten Montag mit den Prinzessinnen Viktoria und Elisabeth nach Berlin begeben, um der Feier der Konfirmation der Prinzessin Viktoria und des Prinzen Leopold beizuwohnen.

München, 29. März. Abgeordnetenkammer. Berathung des Budgets für das Kultusministerium. Die Generaldebatte wird von dem Abg. Rittler eingeleitet, welcher ausführt, daß das Placet der göttlichen Lehrfreiheit der Kirche widerstreite. Die Regierung sei in manchen Punkten entgegengekommen und die Kammermehrheit begrüße dies als einen Schritt zum Frieden, gleichwohl müsse die Kammermehrheit ihre bisherige Stellung aufrecht erhalten und unausgesetzt die Erreichung des ganzen Zieles anstreben. Der Abg. von Schloer bittet, von Fragen abzusehen, deren Erörterung absolut unpraktisch sei, die Regierung sei bis zur Grenze des Möglichen entgegengekommen; wenn alle Forderungen der Kammermajorität erfüllt werden sollten, bevor dieselbe Frieden schließe, werde der Frieden in Baiern niemals einkehren. Das Placet bestehe auch in allen anderen Staaten und außer der katholischen Kirche gebe es auch noch andere Religionsgenossenschaften. Der Abg. Hafenbrädl erklärt, daß die äußerste Rechte von dem Gange der Opposition gegen den Kultusminister nicht befriedigt sei und daß dieselbe deshalb ihre Abstimmung immer nur von Fall zu Fall einrichten werde. Abg. Schels kündigt einen Antrag auf Auflösung des Kultusministeriums und Vertheilung der Geschäfte desselben an das Justizministerium und das Ministerium des Innern an und bemerkt, daß es dadurch vielleicht möglich werde, das System Lutz zu beseitigen. Redner führt eine Reihe von Klagen gegen Lutz auf dem Gebiete der Kirche und Schule an und meint, der Kultusminister bleibe der Alte, von ihm sei keine Abhülfe zu erwarten; auch Baierns Selbstständigkeit wahre er ungenügender Weise. Kultusminister von Lutz erklärt, es würde jedem beliebigen baierischen Minister unmöglich sein, sämmtliche Wünsche des Abg. Rittler zu erfüllen. Daß die Summe seiner Zugeständnisse nicht eine größere sei, liege darin, daß die katholische Kirche in Baiern fast Alles schon habe. Würden Rittler's Friedensbedingungen acceptirt, so gäbe es erst recht keinen Frieden. Er, der Minister, könne eine wesentliche Modifikation seiner kirchenpolitischen und staatsrechtlichen Anschauungen nicht versprechen; er reiche aber die Hand zu einem Modus vivendi auf thatsächlichem Gebiete. Ein solcher sei jedoch unmöglich, wenn der Friede nur von einer Seite gehalten, von der anderen Seite aber der Krieg fortgesetzt werde. Den Antrag Schels ernstlich zu bekämpfen, werde ihm Niemand zumuthen. Sei übrigens Schels sicher, ob er (Lutz) nicht Justizminister würde?

Wien, 29. März. Der Großfürst und die Großfürstin Wladimir und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin sind heute Mittag $11^1/_2$ Uhr, nachdem sie sich vom Kaiser, der dieselben nach dem Bahnhofe begleitete, auf das Herzlichste verabschiedet hatten, nach Rom abgereist.

Pest, 29. März. Das Unterhaus nahm den Gesetzentwurf betreffend die Schifffahrts-Verbindung Fiumes mit den westeuropäischen Häfen und den Vertrag mit der Gesellschaft „Adria" an.

Paris, 29. März. Die Kommission der Deputirtenkammer für Vorberathung des Antrages Boysset auf Aufhebung des Konkordats lehnte die Trennung der Kirche vom Staate ab und beschloß, Mittel und Wege zu suchen, um auf gesetzlichem Wege die Verhältnisse zwischen der Kirche und dem Staate zu reformiren.

Der Kriegsminister bereitet die Organisation einer Spezialarmee für Afrika vor.

Toulon, 29. März. Ein Geschwader wird unverzüglich auslaufen, um nach den Küsten von Tunis zu gehen.

Konstantinopel, 29. März. Bezüglich der Kriegs-Entschädigungsfrage überreichte der russische Botschafter von Novikow der Pforte eine Note, worin er, da seit der letzten Besprechung 14 Tage verflossen seien und er noch keinerlei Antwort erhalten habe, die Pforte um Beantwortung der Garantiefrage bittet und ihr die Wahl zwischen zwei mit der Pforte und dem Palais verhandelten Projekten überläßt, zugleich aber jede neuerliche meritorische Behandlung der Frage ablehnt.

Ein gesühntes Verbrechen.

Novelle von Emil Lasch.

5)

„Es ist im Rocke eingenäht. — Aber macht schnell, wenn Ihr ein mitleidiges Herz besitzt. Meine Kräfte verlassen mich. Diese scharfen Kanten zerschneiden mir das Fleisch an den Fingern, ich vermag nicht mehr, mich festzuhalten."

Der Fremde strengte noch einmal seine Kräfte an, sich heraufzuschwingen, doch wiederum vergeblich.

Niklas Rott packte jedoch rücksichtslos den Rock des Fremden und versuchte demselben das Kleidungsstück vom Leibe zu reißen, um sich des Geldes zu sichern.

Jetzt erst merkte der Unglückliche, in wessen Hände er gefallen war und wie hier wohl vergeblich auf Hülfe zu hoffen sei. Angstvoll sträubte er sich, aber was vermochten seine erlahmten Muskeln gegen die Herkuleskräfte des Waldkrügers. Er wäre im Nu unterlegen, hätte er nicht in seiner Seelenangst die Füße seines Henkers umklammert und diese krampfhaft festgehalten.

„Was willst Du thun? Habe Barmherzigkeit, bedenke, daß ein Gott im Himmel lebt, der Deine Handlungen sieht und sie nach Gerechtigkeit belohnt oder bestraft. Keine böse That bleibt ungesühnt. — Halt ein — halt ein."

Fester preßte er sich an den Fluchenden, galt es doch Tod oder Leben. Vergebens sträubte dieser sich und schlug mit harter Faust auf den Schädel des Unglücklichen, während er am Rocke zerrte. Die Kräfte seines Opfers verdoppelten — nein, verdreifachten sich. Schon lag Niklas Rott, selbst arg am Leben gefährdet, halben Leibes in der Brandung, da heulte er grimmig auf und schrie den thatenlos dastehenden Genossen an: „Willst Du den Zuschauer spielen, Mensch, so helfe doch, denke an Ellen."

Michelsen hatte entsetzt dem schrecklichen Kampfe beigewohnt Wachte er oder trieben Gaukelbilder ihr phantastisches Spielzeug mit ihm? Kein Glied vermochte er zu rühren, so hatte der Schrecken ihn gelähmt. Er wußte in seiner Unschlüssigkeit nicht, sollte er dem Gelüste des Genossen Einhalt thun — sollte er denselben gewähren lassen. Jetzt trat der Versucher an ihn selbst heran. Hatte er Muth und Kraft, demselben zu widerstehen? Dieser an ihn gerichteten Aufforderung seines Genossen mußte er Folge leisten, denn einer Partei konnte er nur angehören.

Ellen sollte die Seinige werden. Seine umnebelten Sinne waren unfähig, zusammenhängend denken zu können.

Der Vater Ellens stand ihm unstreitig näher als jener Fremde, den sein böser Stern, wer weiß aus welcher Gegend, hieher verschlagen hatte. Seinem wirbelnden Gehirn blieb keine Zeit zum reiflichen Nachdenken über die Folgen einer unerhörten Handlung.

Das kurzhalmige Beil, welches er bei sich trug, hob sich unwillkürlich hoch. Ein Moment und es fiel dem Ringenden mit umgekehrter Seite auf die Stirne.

In diesem Augenblick, als wollte Gottes Finger mahnend dem Sünder sein fluchenswerthes Werk vor Augen führen, traf ein Lichtstrahl aus der Laterne des Waldkrügers, die derselbe auf den Felsen niedergesetzt und die sein Fuß berührt hatte, das entstellte Gesicht des Fremden. Zwei brechende dunkle Augen blickten anklagend auf die beiden Missethäter, dort aber, wo der entscheidende Schlag hingefallen, bezeichnete eine breite Blutspur die getroffene Stelle.

Der Mann stieß einen herzzerreißenden Schrei aus, der weithin über das Wasser hallte. Seine Sinne verließen ihn, und während Niklas Rott triumphirend den erbeuteten Rock schwenkte, sank der Halbtodte mit gurgelndem Kehllaut in die schäumende Brandung und verschwand, als hätte ihn das Meer verschluckt.

Als Niklas Rott in den Waldkrug zurückkehrte, fand er Ellen noch in der Gaststube. Sie hatte sich an den Ofen gesetzt und das müde Haupt in beide Hände gestützt, wo sie allmälig vom Schlaf übermannt eingenickt war.

Das Licht, dem Erlöschen nahe, flackerte hell auf, als der Krüger die Thüre aufriß und mit schweren Schritten hereinpolterte.

Ellen fuhr aus ihrem süßen Schlummer empor, welcher sie nur kurze Augenblicke von ihrer Bekümmerniß erlöst hatte, rieb sich die schlaftrunkenen Augen und half dann dem Vater, sich der nassen Kleidungsstücke entledigen, während welcher Beschäftigung der Alte in kurzen Worten den Schiffbruch schilderte; dann wünschten sie sich einander „Gute Nacht," und Ellen begab sich in ihr Kämmerchen, welches oben im Giebel befindlich war, um die gestörte Ruhe nachzuholen.

Bald herrschte tiefe Stille im Häuschen auf einsamer Werft, denn auch Niklas Rott hatte sich auf sein Lager geworfen und lag anscheinend im tiefsten Schlafe. Dem war aber nicht so. Mit angehaltenem Athem verfolgte er jedes Geräusch, und als er sicher war, daß keine Störung einzutreten vermöchte, erhob er sich schnell und lautlos, zündete das Licht in seiner Laterne wieder an und schlich mit nackten Füßen nach der Stelle hin, wo seine Kleidungsstücke in einem Winkel lagen, aus welchem er den Rock des Ermordeten hervorzog. Er breitete diesen Rock auf den Tisch aus und stellte seine Laterne daneben, nachdem er die Thüren des Zimmers sorgfältig verriegelt hatte, um jede Ueberraschung zu vermeiden. Sein Messer gebrauchend, löste er mit zitternden Händen in fliegender Hast die Naht des Rockes, welche das Unterzeug mit dem Oberzeug verband, wobei sich Hoffnung und Furcht vor Enttäuschung widerlich auf seinem habgierigen Antlitze abspiegelten.

Ein Ausruf der Freude entfuhr ihm, doch unterdrückte er schnell seinen lauten Jubel, scheu um sich blickend, als fürchtete er, sich verrathen zu haben.

Der Fremde hatte nicht gelogen, hier befand sich Geld in Fülle. Es bestand aus Papierscheinen und einer Menge blanker Goldstücke, genug, die schuldige Summe doppelt abtragen zu können.

Wie blitzten die Augen des Strandräubers in widerlicher Gier, als er die klingenden Münzen durch seine Finger gleiten ließ; Goldstücke, an welchen er sich nimmer satt zu sehen vermochte. Es wurde ihm endlich das Glück zu Theil, im Golde wühlen zu können, und er berauschte sich in diesem Glücke, indem er mit dem blanken Mammon liebäugelte.

Während er im Anblicke seines Raubes schwelgte, vermochte er nicht die Gedanken, welche augenscheinlich sein Hirn durchkreuzten, zu verschweigen; er mußte sie — halb unbewußt — vor sich hin murmeln: „Ja, hier ist Gold, Gold in Menge, und ich bin nun in Wahrheit ein reicher Mann durch diesen glücklichen Griff geworden. Teufel, das Messer saß mir gewaltig an der Kehle. Nun kann ich wieder aufathmen; Haus und Hof sind gerettet. — Aber ist dieser Reichthum nicht theuer erkauft worden? Kostet er nicht die ewige Seligkeit? Ach was, eine solche giebt es ja nicht. Alter Weiberglaube — weiter nichts. Bin ich denn etwa der Mörder? Ich hab' es wahrlich nicht gethan. Meine Absicht galt nur dem Gelde — nicht dem Leben jenes Er — trunkenen. Helfe sich jeder wie er kann aus Angst und Bedrängniß; jedenfalls kam der Hieb zur rechten Zeit. — Was hilft jetzt auch alles Klügeln; die That ist jetzt einmal geschehen und Nichts mehr zu ändern. — Ob der Ocean wohl plaudert? Dummheiten. Der Ocean ist stumm wie das Grab. Er erzählt Nichts wieder. Wie viele liegen auf seinem Grund, nach denen kein Hahn kräht, und welche doch auch keines natürlichen Todes gestorben sind. Warum sollte gerade diese Person eine Ausnahme machen?

Ein Dummkopf ist und bleibt Michelsen doch. Läßt mir die ganze Prise allein, will keinen Antheil an dem Blutgelde haben, wie er sich ausdrückt. Närrischer Mensch. Kann mir übrigens Recht sein, würde ungern theilen. Muß ihm aber das Mädel nun geben. Er wäre wirklich im Stande, mich und sich selbst dem Gerichte anzuzeigen, wenn ich ihm nicht das Maul stopfe."

Nachdem der Waldkrüger genugsam seinen Schatz betrachtet, vertilgte er sorgfältig alle Spuren des geheimnißvollen Treibens, packte das Geld in seine Lade und verschloß diese; dann goß er den Inhalt einer Flasche Rum in seine Kehle und warf sich auf sein Lager in der Ecke des Stübchens.

„Die Todten reden nicht; die Todten bleiben todt!" Mit diesen letzten Gedanken schlief er ein, fest und ruhig, als ob für ihn kein mahnendes Gewissen vorhanden wäre.

Auch Erik Michelsen war nach seiner entscheidenden That nach Hause gewankt und von seiner hochbetagten Mutter empfangen worden. Die alte Frau schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie ihren Sohn erblickte; dieser gab auch genügenden Anlaß dazu.

Börsen-Bericht.

Stettin, 29. März. Wetter regnig Temp. + 8° R. Barom. 28" 2'". Wind W.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko gelb 210—220 bez., geringer 184—198 bez., weißer 212—221 bez., per April-Mai 221—222,5 bez., per Mai-Juni 220 bez., per Juni-Juli 219 Bf. u. Gd., per Juli-August 214 Bf. u. Gd.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 156—159 bez., per April-Mai 165,5—156,5 bez., per Mai-Juni 154,5 bez., per Juni-Juli 153,5—154 bez, per September-Oktober 151 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Brau- 142—157 bez., Futter- 127—138 bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr loko inl. 136—145 bez, feinster 150 bez, mit Geruch 121—132 bez.

Winterrübsen flau, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 250 Bf., gestern 253—252 bez., per September-Oktober 257 Gd.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. flüss. 56,75 Bf., per März 55,5 Bf., per April-Mai 55,25 bez., per September-Oktober do.

Spiritus loko matt, Termine höher, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 43,1 bez., per April-Mai 45,3—45,6 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 46,2—46,4 bez., per Juni-Juli 47 Bf. u. Gd., per Juli-August 47,8 bez., per August-September 48,4 bez., per September 49,2 bez.

Landmarkt.

Weizen 210—224, Roggen 160—168, Gerste 150—160, Hafer 150—158, Erbsen 170—195, Kartoffeln 30—42, Stroh 42—45 Heu 3—3,5.

Kirchliches.

Jakobi-Kirche.

Freitag Nachmittags 4 Uhr Passions-Predigt: Herr Prediger Pauli.

Stettin, den 28. März 1882.

Bekanntmachung.

K. No. 1043.

2. Angabe.

In Nr. 13 unseres diesjährigen Amtsblatts wird eine Bekanntmachung der Königlichen Hauptverwaltung der Staatsschulden vom 15. d. Mts. erscheinen, welche eine Kündigung der zur Auszahlung am 1. Oktober d. Js. verlooſten Schuldverschreibungen der Staatsanleihen aus den Jahren 1850, 1852 und 1853 enthält. Demselben Stück des Amtsblatts ist auch eine Liste jener ausgelooſten Staats-Papiere beigefügt und sind in derselben zugleich die Nummern derjenigen Schuldverschreibungen der Anleihen von 1850, 1852 und 1853 verzeichnet, welche bereits früher ausgelooſt und gekündigt, aber bis jetzt noch nicht eingelöst sind.

Indem wir auf jene Bekanntmachung und die derselben angeschlossene Verlooſungsliste hierdurch aufmerksam machen, bemerken wir, daß die Verzinsung der ausgelooſten Schuldverschreibungen mit dem Kündigungstermine aufhört und daher derjenige Zinsenbetrag, welcher auf später fällige Zinskoupons dennoch erhoben werden sollte, bei demnächstiger Vorlegung der Schuldverschreibungen vom Kapitale gekürzt werden wird.

Die vorerwähnten Verlooſungslisten sind übrigens in unserem Verwaltungsbezirke noch in den Bureaus der Landräthe, Magisträte, der hiesigen Königlichen Polizei-Direktion, sowie in der Regierungs-Hauptkasse, den Kreiskassen, Kreis-Kommunal-, Forst- und Kämmerei-Kassen und endlich auf der Börse zu Stettin ausgelegt.

Königliche Regierung.

Wegner.

König-Wilhelms-Gymnasium.

Das Sommer-Semester beginnt Donnerstag, den 13. April. Die Vorstellung bezw. Prüfung der neu angemeldeten Schüler findet Mittwoch, den 12. April, statt, und zwar für die Gymnasialklassen (VI—IIB) früh 9 Uhr, für die Vorschulklassen 11 Uhr.

Jeder neu Aufzunehmende hat den Tauf- bezw. Geburtsschein und den Impfschein mitzubringen.

Lehrerinnen-Seminar.

Der Unterricht beginnt Donnerstag, den 13. April.

Haupt.

Königliche landwirthschaftliche Akademie Poppelsdorf

in Verbindung mit der

Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn.

Das Sommer-Semester beginnt am 15. April d. J., gleichzeitig mit den Vorlesungen der Universität Bonn, an welcher die Akademiker auf Grund des von dem Direktor ertheilten Aufnahmescheins immatrikulirt werden und hierdurch das Recht erlangen, alle für ihre allgemeine wissenschaftliche Ausbildung wichtigen Vorlesungen auch an der Universität zu hören. Der spezielle, durch besondere Vorträge für angehende **Feldmesser** und für **Kulturtechniker** erweiterte Lehrplan der Akademie, an welcher **dreizehn** der letzteren allein und **sechs** der Universität zugehörige Professoren und Dozenten wirken, ist in den Königl. Preußischen Amtsblättern und in den wichtigsten landwirthschaftlichen Zeitungen abgedruckt, auch auf Verlangen von dem Unterzeichneten zu erhalten, der jedwede gewünschte nähere, den Eintritt oder den Studiengang betreffende Auskunft ertheilt.

Der Direktor der landwirthschaftlichen Akademie

Geheimer Regierungsrath Prof. Dr. **Dünkelberg.**

Städtische höhere Töchterschule.

Der Unterricht beginnt Donnerstag, den 13. April. Die Aufnahme und Prüfung der aufzunehmenden Schülerinnen findet Mittwoch, den 12. April, Vormittag von 9—11 Uhr statt.

Während der Ferien bin ich täglich von 11—12 Uhr im Schullokal zu sprechen.

Haupt.

Er hatte sich in dieser Nacht schrecklich verändert. Auf seinem bleichen, verstörten Gesicht lag noch das Entsetzen über jene nächtliche That, die ihn mit Grauen erfüllte. Seine sonst so kraftvolle Gestalt erschien gebrochen und ihr Erscheinen verursachte der alten Frau große Bekümmerniß.

„Erik, mein Sohn, bist Du krank?“ frug sie ihn, liebkosend das nasse, wirre Haar aus seiner Stirne streichend, als er schwerfällig auf seinen Sitz niedergesunken war. „Du bist entsetzlich bleich. Ist Dir etwas Böses passirt?“

Erik antwortete nicht. Die Zärtlichkeiten seiner alten Mutter, für welche er stets einen freundlichen Blick, ein dankendes Wort hatte erfüllten ihn mit Schrecken. Sie berührten auf eigenthümliche Weise sein Herz, denn in diesem lag ja die Blutschuld verborgen, welche ihn von der Mutter trennte, welche ihn zurückriß aus den Armen derjenigen, die, rein und frei von aller Missethat, durch seinen Judaskuß entweiht wurde. Er hatte nicht einmal die Wohlthat, Thränen vergießen zu können, um sein Herz zu erleichtern.

Trocken blieben seine Augen, aber seine Seele blutete unter den Schlangenbissen einer Reue, welche zu spät kam, sein Verbrechen ungeschehen zu machen.

Kopfschüttelnd betrachtete ihn die Mutter, welche ein solches unerkläbares Benehmen noch nie an ihrem Liebling wahrgenommen hatte, um ihn sich ängstigend, dessen männliche Kraft sie sonst mit Stolz und Freude bewunderte.

Nach wenigen Minuten erhob sich der junge Fischer wieder. Die Unruhe, ein Geheimniß zu besitzen, trieb ihn unstät im Stübchen auf und nieder. Er schlug die zitternden Hände vor sein Gesicht und sein eisenstarker Körper zuckte krampfhaft, als seinen Lippen beim Rückblick der verflossenen Stunden die Worte entflohen: „Er sah mich an mit Augen, mit so klagenden Augen — Gott, Gott!“

„Wer sah Dich an, mein Sohn? Von wem sprichst Du denn?“ fragte theilnehmend die besorgte Mutter. „Willst Du mir nicht mittheilen, was Dich bedrückt? Sieh, ein Mutterherz vermag viel. Es soll Dir die Last tragen helfen, die für Dich allein zu stark ist. Getheilte Last, ist halbe Last, mein Sohn.“

„Es ist Nichts, Mutter. Kehrt Euch nicht an mein sonderbares Benehmen,“ erwiederte Erik gezwungen und ließ die Hände von seinem Gesichte sinken, im dumpfen Dahinbrüten nun schweigend die Erde anstarrend.

„Soll ich den Arzt holen, Kind? Du bist krank; Du bist ernstlich krank, und es ist nöthig, daß Dir Hülfe zu Teil wird.“

„Ach, Mutter“, stöhnte der Unglückliche, „hier hilft kein Arzt. Hier, hier sitzt es, das grauenhafte Bild und läßt sich nimmer bannen.“

Hastig sprang Michelsen auf und wollte zum Zimmer hinausstürzen; allein die alte Frau stellte sich vor die Thüre, mit ihrem Körper den Ausgang versperrend.

„Herr, mein Gott, er hat den Verstand verloren“, jammerte sie. „Ich will doch selber zum Arzt nach der nächsten Stadt, wenn ich nur wüßte, wer bei ihm bleiben könnte, damit er sich kein Leid zuzufügen vermag.“

„Sei unbesorgt,“ versetzte Erik, welcher sich gewaltsam zu fassen suchte. „Ein Arzt ist unnöthig. Verzeihe mir die Angst, welche Dir mein tolles Wesen eingeflößt; die Ueberanstrengung der heutigen Nacht hat mir den Kopf verwirrt, weiter ist es nichts. Gewiß nichts weiter, als die Anstrengung. Ich bedarf nur der Ruhe. Sie wird Alles wieder in das alte Geleis bringen. Nur Ruhe, Schlummer — sei es auch die Ruhe und der Schlummer im Grabe“, setzte er flüsternd hinzu.

Geschäftig brachte die Mutter das Lager in Ordnung, hüllte den Sohn in die spärlichen Betten ein und wich erst dann von ihrem Posten, nachdem Erik wiederholt versicherte, daß es ihm wohler und er schlafen möchte.

Ob Michelsen den Schlaf gefunden haben, den er sehnsüchtig herbeiwünschte? Gewiß denn kaum dämmerte falbes Tageslicht, st[…] wieder auf seinen Füßen und eilte an das […] um nach dem Wrack des gestrandeten Schiff[…] spähen. Kalt und neblig stellte sich der M[…] ein. Der Sturm hatte sich gelegt, das Me[…] ausgetobt, gleichwie ein Mensch, der seinen […]flammten Leidenschaften freien Lauf gelassen, […] durch Erschöpfung gezwungen wird, in seiner […] inne zu halten. Wenn auch die Oberfläch[…] See noch immer ein bewegtes Bild von Ruhe[…]keit und innerer Zerfahrenheit darbot, so war doch nur eine schwache Nachahmung des näch[…] himmelanstürmenden Grimmes.

Aehnlich erging es dem unglücklichen, von […]wissensbissen gefolterten Schiffer. Er hatte endlich mit Gewalt aufgerafft. Mühsam […] drückte er die mahnende Stimme in seinem In[…] und zeigte sich ruhig; aber diese Ruhe war […]lich, denn je mehr er versuchte, seine Angst zu […]bergen, desto furchtbarer litt er unter der […] der entsetzlichen Blutschuld.

(Fortsetzung folgt.)